

2) Bericht über Funde bei Eröffnung eines germanischen Grabhügels auf der Markung Offenau.

Von Oberamtsrichter Ganzhorn.

Von Offenau aus führt, von Wimpfen her abzweigend, eine alte, offenbar schon von den Römern angelegte Straße zunächst in nordöstlicher, später in nördlicher Richtung; sie sucht bald die Höhe zu erreichen und führt, ohne einen Ort zu berühren, über die Markung Gundelsheim weiter ins Badische. Sie ist ein Zweig der sog. Dallauer Straße, auf welcher, obwohl bloß theilweise noch als Feldweg benützt, auf Grund alter Landkarten, in den französischen Feldzügen die russischen Feldherrn ihre Heereszüge fortleiteten, wobei dieselben nach der Stadt Cornelia (Wimpfen) gefragt haben sollen.

Ganz nahe dieser Straße, an der Gränze der Markung Offenau, in nordöstlicher Richtung von diesem Orte, stehen neben einander zwei germanische Grabhügel. Seit der Gemeindewald Seehau ausgereutet worden ist, hat sich namentlich der eine dieser Hügel, als auf der Anhöhe stehend, auf weitere Entfernung sichtbar gemacht, während der andere sehr zusammengesunken ist.

Jener etwa 12 Fuß sich erhebende Grabhügel, welcher die gewöhnliche runde Form und auf der Grundlage einen Umfang von etlich und 90 Schritten hatte, wurde, als die Bebauung des Feldes hindernd, im Spätjahr 1862 auf Kosten der Gemeinde Offenau abgetragen, welches Geschäft denn auch keine besondere Schwierigkeiten hatte, soferne der Boden sandig und leicht abzuheben war. Es wurde zunächst ein mehrere Schuh breiter Graben durch die Mitte des Hügel getrieben und nachher die völlige Abtragung angeschlossen.

In einer Tiefe von 3—4 Schuh unter dem Kopfe des Hügel gelangte man auf eine Schichte theils kleinerer theils größerer (worunter über 1 Centner schwerer) unbehauener Kalksteinplatten, welche aus einiger Entfernung beigebracht worden sein mußten, da sie auf dem Platze nicht vorkommen. Die Schichte oder Lage der meist mit der Längenseite aufgelegten Steine dehnte sich fast über den ganzen Hügel aus. Unter der Steinlage befand sich eine nicht starke Erdschichte und unter dieser zeigte sich eine große Brandstelle, welche sich fast über den ganzen horizontalen Durchschnitt des Hügel in einer Mächtigkeit von theilweise über einem halben Schuh erstreckte. Die Kohlenstücke ließen sich in der Asche noch deutlich erkennen.

Allenthalben stieß man hier auf größere und kleinere Stücke

grob geformter irdener Gefäße, welche theils einen schwarzen theils einen röthlichen Bruch zeigten, theils auch aussen roth (aber unglasirt) angestrichen schienen: wie denn auch bei den Gefäßstücken sich schwache Lagen röthlicher Erde vorfanden. Von Eisen oder Broncestücken, von Erzringen oder dergleichen ließ sich keine Spur erkennen, ebenso wenig von Knochenstücken: wenigstens konnten letztere nirgends klar dargelegt werden. Die Dicke der Thonscherben belauft sich auf 2''' bis gegen 5'''. — Es fand sich dabei ein 2'' langes schön abgeschliffenes Stück eines Steines (Serpentin) vor, das quer abgebrochen ist; dieses Stück hat ganz die Gestalt des Heftes eines Steinmessers und scheint dasselbe als Opferwerkzeug, als Opfermesser gedient zu haben.

Unter dieser Brandstätte, unmittelbar über dem gewachsenen Boden, ließ sich Nichts weiter mehr vorfinden: dagegen aber fanden sich in der vorbeschriebenen Schichte der Steinplatten und in der Brandstätte zwei Kalksteine, ganz in der Form von Donnerkeilen vor, wovon der eine spitz zulaufend und der andere mit einer Schneide. Geschliffen sind sie nicht, sie zeigen eine natürlich glatte Fläche. Sie scheinen besonders zum Schleudern oder Werfen dienlich.

— Merkwürdigerweise kam beim Abheben des Hügel, über der Steinlage, aber immerhin stark 1' unter dem Kopfe des Hügel, ein Stück einer schöngeformten römischen Urne zum Vorschein. Es lassen sich dabei zwei Möglichkeiten denken, einmal, daß dieses Urnenstück beim Aufthürmen des Hügel (da ja in der Nähe eine römische Straße vorbeiführte) zufällig da lag und mit der Erde vermischt und aufgehäuft wurde; sodann, daß es in den schon bestehenden Hügel später zufällig hinein gebracht wurde. Da sich keine weiteren Stücke der Urne vorfanden, so wäre die Annahme, daß etwa dieselbe auch als Opfergefäß benützt worden wäre, schwach begründet, um so mehr, als das Stück nicht in der Opferstätte, sondern, wie schon bemerkt, oberhalb der Steinplattenlage sich vorgefunden hat.

Nach dem ganzen Erfunde des Inhalts des Hügel drängt sich der Gedanke auf, ob derselbe überhaupt zur Todtenbestattung gedient hat, ob er nicht vielmehr ein Denkmal des Todtenessens (Dads-Isas) ist, wie solches von den heidnischen Stämmen bei den Bestattungen der Todten und bei den jährlichen Todtenfesten in der Nähe der Grabstätten gehalten wurde: so daß man es hienach mit einer, wohl vor der Zeit der römischen Niederlassungen in dieser Gegend gegründeten Opferstätte zu thun hätte.

Schließlich habe ich noch anzufügen, daß sich nicht weit entfernt

von diesem Grabhügel auf der fortlaufenden Ebene des Seehau's (Duttenberger Markung) eine größere Zahl von Grabhügeln, ein ganzes Todtenfeld, ungefähr in folgender Gruppierung der Hügel

erkennen läßt; diese Hügel sind jedoch beinahe ganz geebnet oder abgetragen. Der höchste derselben befindet sich auf dem Acker des Schultheißen Denninger, durch welchen mir ein vor einigen Jahren dort ausgepflügter sehr schöner starker (Umfang 12") Ring von Bronze verschafft wurde, aus einem anderen wurde eine größere Haste von Eisen, sammt Ring, ausgepflügt; diese Gegenstände waren aber schon in die Hände eines jüdischen Händlers und unter den Eisenhammer gewandert, und konnten nicht mehr beigebracht werden.

3) Der Marienaltar in der Herrgottskirche bei Greglingen.

Im vorigen Jahre ist erschienen:

„Altar in der Herrgottskirche bei Greglingen a. L. S. Durchlaucht dem Fürsten Hermann G. F. B. von Hohenlohe-Langenburg in tiefster Ehrfurcht gewidmet —

Nach dem Original auf Holz gezeichnet von Dr. G. Bunz. — Holzschnitt v. Allgäuer und Siegle in Stuttgart. (Mit erläuterndem Texte auf einem selbst wieder mit Bignetten gezierten großen Blatte. Imperialfolio. In Commission der Chr. Fr. Huttenriethschen Kunsthandlung in Stuttgart.“

Die Vereinsammlungen verdanken dieses Kunstwerk der Freundlichkeit des Herrn Zeichners und Herausgebers Dr. Bunz und um so mehr ist es Pflicht für uns, dasselbe in diesen Hesten zur Anzeige zu bringen. Wir thun es aber mit großer Freude über die treffliche Weise, in welcher jenes vaterländische Kunstwerk dem Publikum dargeboten wird und hoffen, es werde dasselbe auf diesem Weg in recht viele Hände kommen und den verdienten Ruhm des Greglinger Marienaltars immer weiter verbreiten.

Das erklärende Beiblatt ist geziert — oben (in Arabesken)